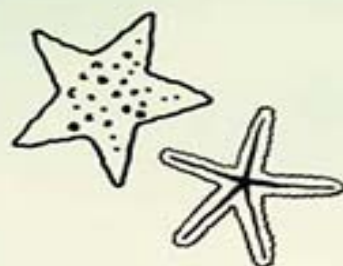




BARBARA BRETTON

Ein
Traum
für

jeden
Tag



Weltbild

Es gab eine Zeit, da war Annie eine junge Frau mit großen Hoffnungen. Doch seit dem frühen Tod ihres Mannes hat sie auch die Hoffnung auf ein glückliches Leben begraben. Sie flieht in das malerische Städtchen Shelter Rock Cove an der Küste von Maine. Alles, was sie braucht, sind Mut und Zeit, um Kraft zum Neuanfang zu finden. Was sie gar nicht brauchen kann, ist dieser nette, gutaussehende Nachbar ...

Das Leben wartet auf seine Chance

Barbara Bretton

Ein Traum für jeden Tag

Roman

Aus dem Amerikanischen von Karin Dufner

Weltbild

Die Autorin

Barbara Bretton wurde 1950 in New York City geboren. 1982 veröffentlichte sie ihren ersten Roman, dem 40 weitere folgen sollten. Die meisten von ihnen stürmten die Bestsellerlisten. Ihre Bücher wurden in zahlreiche Sprachen übersetzt und werden heute in mehr als 20 Ländern gelesen. Die Gesamtauflage weltweit beträgt mehr als 10 Millionen Exemplare. Heute lebt sie, seit mehr als 30 Jahren glücklich verheiratet, in Princeton, New Jersey.

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2001 unter dem Titel A Soft Place to Fall bei Berkley Books, New York.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Vollständige E-Book-Ausgabe der bei Weltbild erschienenen Print-Ausgabe.

Genehmigte Lizenzausgabe © 2015 by Weltbild Retail GmbH & Co. KG, Steinerne Furt, 86167 Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 2001 by Barbara Bretton

This edition published by arrangement with Berkley Books, a member of Penguin Group (USA) Inc.

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2007 by Verlagsgruppe Weltbild GmbH & Co. KG, Steinerne Furt, 86167 Augsburg

Übersetzung: Karin Dufner

Projektleitung: Dr. Ulrike Strerath-Bolz

Redaktion: Claudia Krader

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: © Thinkstockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-95569-727-3

Für meine Mutter, Vi Fuller (1924–2001),
die mir das Leben und die Kraft der Sprache
geschenkt hat. Danke für meine traumhafte Kindheit.
Ich bin stolz, deine Tochter zu sein.

Danksagung

Ganz besonders danke ich den tollen Frauen bei Penguin Putnam, die mir die geschäftliche Seite des Schreibens so angenehm gestaltet haben: Leslie Gelbman, Judith Palais, Hillary Schupf, Amy Longhouse und Sharon Gamboa.

Außerdem liebe Grüße an Inez Perry und Beth Becket, zwei der besten Krankenschwestern auf dieser Welt, bei denen sogar eine Chemotherapie Spaß macht. Ihr wisst, dass Melvin und ich euch beide lieben.

Weiterhin alles Liebe an die wundervolle Mary Preisinger, die damals im Jahr 1983 so nett war, mir meinen ersten Fanbrief zu schreiben, und eine gute Freundin wurde. Jedes Buch ist für dich, Mary.

Zu guter Letzt möchte ich der klugen und lebensfrohen Joyce Bradsher (1955 bis 2000) gedenken, die sich mit Mut, Würde und Humor dem Kampf gestellt hat. Hoffentlich hast du deine rubinroten Tanzschuhe gefunden, JB. Ich vermisse dich jeden Tag aufs Neue.

Wie alles anfing

Spätsommer – Shelter Rock Cove, Maine

»Auf keinen Fall.« Warren Bancroft schob die Akte über den Schreibtisch. »Der Preis ist zu hoch.«

Sein Anwalt, ein sturer Nordstaatler namens Stoney, sah ihn entsetzt an. »Zu hoch?« Er warf einen Blick auf die Zahl, die Warren an den oberen Rand des Wertgutachtens geschrieben hatte. »Das ist doch absurd. Er ist nicht einmal annähernd hoch genug.«

»Keinen Penny mehr.« Warren steckte die Verschlusskappe auf seinen Füller und lehnte sich zurück. »Das wäre Wucher.«

Stoney stieß mit dem Zeigefinger auf das Papier. »Das Grundstück allein wurde bereits höher bewertet.«

»Das Haus ist nicht mehr als eine Besenkammer«, erwiderte Warren, der die Debatte sichtlich genoss. »Höher gehe ich nicht.«

»Sie verhandeln hart.«

»Stimmt«, entgegnete Warren. »Genau das ist die Grundlage meines Reichtums.«

Stoney warf einen erneuten Blick auf den Betrag in der obersten Zeile. »Das wird sich rasch ändern, wenn Sie so weitermachen.«

»Rufen Sie sie an, Stoney, und sagen Sie ihr, dass ich ihr Angebot ablehne. Wenn sie sich sträubt, gehen Sie zehn Prozent runter.«

»Vermutlich wollen Sie das Haus renovieren, wenn Sie schon dabei sind, Ihr Geld zum Fenster hinauszuerwerfen?«

Warrens Gelächter hallte durch das geräumige Büro.

»Das wurde bereits veranlasst. Heute Morgen habe ich Handwerker hingeschickt, die alles streichen und ein bisschen hübsch herrichten sollen.«

»Sie sollten ihr das Haus gleich schenken. Dann könnten wir es wenigstens steuerlich geltend machen.«

»Sie sind wirklich ein sehr guter Anwalt«, meinte Warren, »und ich bin Ihnen dankbar für Ihren Rat. Und jetzt ziehen Sie los und tun, was ich Ihnen gesagt habe.«

Immer dasselbe Problem mit diesen jungen Burschen, die von einer Eliteuniversität kamen, dachte Warren, als Stoney hinausging. Sie grübelten zu viel und interessierten sich nur für Fakten, anstatt ihre Phantasie spielen zu lassen. Wenn er sich damals auch so angestellt hätte, hätte er es sicher nie so weit gebracht.

Allerdings hieß das nicht, dass er ohne Fehl und Tadel gewesen wäre. Die Liste seiner Irrtümer schwarz auf weiß könnte ein Telefonbuch füllen. Natürlich hatte er Annie das Beste noch nicht erzählt, aber er würde es irgendwann tun. Schließlich war sie mit ihren achtunddreißig Jahren viel zu jung und musste erst Lebenserfahrung sammeln.

Zum Thema Einsamkeit hätte er ihr das eine oder andere erklären können. Zum Beispiel, dass nichts Falsches daran war, die Flügel auszubreiten und auszuprobieren, ob man noch fliegen konnte. Es gab so vieles, was er ihr sagen wollte, doch er war nicht sicher, ob sie schon bereit dafür war. Stets hatte sie fest zu den Menschen gehalten, die sie liebte, und sie bezahlte für diese Treue einen hohen Preis. Warren hatte mit

angesehen, wie aus einem fröhlichen jungen Mädchen mit hochfliegenden Träumen eine stille, vom Leben erschöpfte Frau wurde, die das Hoffen aufgegeben hatte.

Seit einer Weile jedoch bemerkte er eine Veränderung an ihr, eine Ruhelosigkeit, die er nur allzu gut verstand. Die Zeit war reif für einen Neuanfang.

Warren griff nach der dunkelblauen Mappe, die die Aufschrift »Sam« trug. Wer hätte je gedacht, dass der vorwitzige Fünfzehnjährige, den er vor zwanzig Jahren am Hafen in der Nähe der Weltausstellung kennengelernt hatte, eines Tages sein großer Held sein würde. Er hatte es Sam Butler zwar nie anvertraut, um ihn nicht in Verlegenheit zu bringen, aber es stimmte nichtsdestotrotz.

Obwohl Warren mehr als doppelt so alt war wie Sam, wusste er, dass er ihm in vielerlei Hinsicht nicht das Wasser reichen konnte. Das Schicksal hatte Sam zwar schlechte Karten gegeben, doch er schaffte es, sie geschickt auszuspielen. Die meisten Männer hätten wohl das Handtuch geworfen, wenn ihnen im Alter von nur neunzehn Jahren die Verantwortung für fünf jüngere Geschwister aufgebürdet worden wäre. Sam hingegen steckte mit seinen eigenen Wünschen zurück und hielt durch.

Als Sam ihn letzte Woche angerufen und gefragt hatte, ob er Ellies altes Haus für eine Weile mieten könne, wusste Warren sofort, dass besagtes Schicksal mit beiden Händen an seine Tür trommelte. Niemals hätte Sam Butler ein Almosen angenommen, aber er hatte einen Riecher für gute Geschäfte, und das Angebot, das Warren ihm machte, war wirklich unwiderstehlich: kostenlose Nutzung des Hauses am Strand für Arbeiten an Warrens Boot.

Sam hatte angebissen. Und Warren spürte sicher, dass Annie auch zugreifen würde.

Natürlich wusste er, dass es ein Vabanquespiel war. Aber wenn es zwei Menschen verdient hatten, endlich glücklich zu werden, dann waren es diese beiden jungen Leute, die er liebte wie seine eigenen Kinder. Obwohl es ihm nicht vergönnt gewesen war, selbst Vater zu werden, lagen Annie und Sam ihm am Herzen, als wären sie sein eigen Fleisch und Blut. Außerdem bildeten sie zwei Hälften eines Ganzen, und es lag nun an ihm, sie zusammenzuführen.

Welchen Sinn hatte es, wohlhabend zu sein, wenn man seinen Reichtum nicht für die Menschen einsetzte, die einem etwas bedeuteten?

Das Bett hatten sie sich für ganz zuletzt aufgehoben.

Annie Lacy Galloway stand unten an der Treppe und sah zu, wie die beiden mageren Jugendlichen das gewaltige Himmelbett durch den schmalen Flur manövierten. Als sie hörte, wie Holz an der Tapete schabte, zuckte sie zusammen. Sie hatte zwar geahnt, dass der Transport ziemlich heikel werden würde, doch es führte kein Weg daran vorbei.

Die Umzugshelfer blieben oben an der Treppe stehen und sondierten die Lage.

»Wie haben Sie das Ding eigentlich hier heraufgekriegt, Mrs G.?«, rief Michael, dessen Stimme noch zwischen Sopran und Tenor schwankte. »Es ist, als wollte man ein Kamel durch das sprichwörtliche Nadelöhr zwängen.«

Annie hatte das Bett, eine Art hölzernes Wrack, dessen Äußeres sie an ihren eigenen Gemütszustand erinnerte, sechs Monate nach Kevins Tod auf einem Privatflohmarkt entdeckt.

»Ich habe fast ein schlechtes Gewissen, Ihnen dafür Geld abzunehmen«, hatte der Besitzer gesagt, während sie die Einzelteile hinten in ihren Jeep luden.

Viele Wochen verbrachte Annie damit, die eleganten Kurven und glatten Flächen abzuschmirgeln und die Spuren jahrelanger Vernachlässigung zu beseitigen, ohne zu wissen, ob sich die Teile überhaupt wieder zu einem kompletten Möbelstück zusammensetzen ließen. Fertig war es immer noch nicht: Im nächsten Frühling wollte sie das abgeschliffene Holz in einem dunklen Kirschbaumton beizen und dann seidenmatt lackieren, sodass es im Laufe der Jahre immer mehr schimmern würde.

»Dreht es zum Fenster«, schlug sie nun vor. »Wenn ihr es erst über das Treppengeländer hebt, klappt es.«

Danny, ihr angeheirateter Neffe, kauerte am Fußende des Bettes.

»Man kann es auseinandernehmen«, stellte er fest und betastete die Querstreben. »Vielleicht ...«

»Nein!« Annie zwang sich, die Stimme zu senken, denn die beiden Jungen zuckten erschrocken zusammen. »Meinetwegen baut das Treppengeländer ab, wenn es sein muss, aber bitte lasst das Bett in Ruhe.«

»Sie sind der Boss, Mrs G.«, sagte Michael.

Als Annie sich umdrehte, sah sie gerade noch, wie ein dritter jugendlicher Umzugshelfer einen Karton mit der Aufschrift »Zerbrechlich«, der neben der Tür stand, wegtragen wollte.

»Den nicht.« Annie hastete nach unten. »Ich nehme ihn selbst im Auto mit.«

»Sicher?« Scotty war Kevins bester Schüler gewesen, ein Junge, der es im Leben sicher weit bringen würde. Er war intelligent und humorvoll und hatte einen schlaksigen Körperbau.

Scotty hat das Bancroft-Stipendium gekriegt. Kevin, du wärest stolz auf ihn gewesen.

Vor vielen Jahren hatte Annie selbst dieses Stipendium bekommen und träumte davon, in New York Kunst zu studieren. Das war nun schon so lange her, dass es ihr fast unwirklich erschien. Der Anblick des jungen Mannes rief viele Erinnerungen an Weihnachtsfeiern und Grillabende im Sommer in ihr wach, wenn sie die Schüler und ihre

Eltern zu sich nach Hause eingeladen hatten. Kevin hatte viel Spaß an diesen Feiern gehabt und es geliebt, im Mittelpunkt zu stehen, zu lachen und Witze zu reißen.

»Im Laster ist genug Platz, Mrs G.«

»Schon gut, Scotty«, erwiderte sie, wobei sie sich fragte, seit wann er sich rasierte.

Es war doch erst gestern gewesen, dass er für zwei Dollar Stundenlohn ihren Rasen gerecht hatte.

»Ich nehme ihn im Auto mit.« Dieser Karton enthielt ihr Leben: alte Liebesbriefe, Hochzeitsfotos, Zeitungsausschnitte und Beileidsschreiben. Die Summe ihrer achtunddreißig Jahre auf Erden, plus ihre besten Weingläser und ihre Tagebücher.

Scotty wies auf den Karton neben dem Klavier. »Was ist mit dem da?«

Annie schmunzelte. »Tu dir keinen Zwang an.«

Mit einem theatralischen Aufstöhnen wuchtete er sich die Kiste auf die Schulter. »Wir sehen uns im neuen Haus.«

»Das neue Haus«, sagte Claudia Galloway, die gerade ins Wohnzimmer trat. Sie tupfte sich die Augen mit einem der zarten, mit handgeklöppelter Spitze besetzten Leinentaschentücher ab, die ihr Markenzeichen waren. »Du kannst es dir immer noch anders überlegen, Annie.«

Annie steckte die geballten Fäuste tief in die Taschen ihrer hellroten Strickjacke.

»Claudia, wir haben das doch schon so oft besprochen.«

»Das ist dein Zuhause«, fiel ihre ehemalige Schwiegermutter ihr ins Wort. »Hier hast du dein ganzes Eheleben verbracht. Mein Gott, du hast sogar den Großteil der Möbel verkauft. Wie kannst du Kevins Andenken einfach so aufgeben?«

»Ich brauche dieses Haus nicht, um mich an Kevin zu erinnern.«

»Fängt sie schon wieder damit an?« Susan, Claudias älteste Tochter, steckte den Kopf zur Tür herein. »Ma, du hast bereits einen Schrein für Kevin errichtet. Also braucht Annie es nicht auch noch zu tun.«

Annie warf ihrer besten Freundin einen dankbaren Blick zu.

Ich bin dir etwas schuldig, Susie. Godiva, wenn ich es mir leisten könnte, oder Dom Perignon.

»Sind sie mit der Garage fertig?« – »Alles kahl wie ein abgenagter Hühnerknochen.«

»Aber Susan!« Claudia sah ihre Tochter tadelnd an. »Man muss nicht gleich so vulgär werden.«

»Mutter, ich bin Immobilienmaklerin. Drastische Sprachbilder sind meine Spezialität.«

»Und deinen Sarkasmus kannst du dir ebenfalls sparen.«

»Wir kommen.« Michael und Danny hatten einen Weg gefunden, Annies Bett nach unten zu schleppen, ohne dem Gebäude maßgebliche Beschädigungen zuzufügen, und steuerten nun auf die Eingangstür zu.

»Dieses alberne Bett«, murmelte Claudia, während sie Platz machte. »Wirklich, Annie. Was hast du dir bloß dabei gedacht?«

Gar nichts, Claudia. Du hast es doch selbst miterlebt. Oder hast du es schon vergessen? In diesem ersten Jahr tat es viel zu weh, um nachzudenken.

»Mutter«, meinte Susan. »Warum fährst du nicht mit Jack und den Jungen zum Mittagessen? Das Hühnchensandwich bei Wendy's schmeckt dir doch immer. Wir treffen

uns dann später im neuen Haus.«

Claudia blickte zwischen Annie und ihrer Tochter hin und her. Annie bereute die scharfen Worte, die sie sich nicht rechtzeitig verkniffen hatte. Schließlich gehörte sie für Claudia ebenso zur Familie wie ihre leiblichen Kinder – und eine Mutter hatte das Recht, ihren Töchtern auf die Nerven zu fallen.

Auf einmal wirkte ihre Schwiegermutter, die ihr so oft das Leben schwer gemacht hatte, zart, alt und gebrechlich. Annies Herz krampfte sich mitleidig zusammen. Sie liebte Claudia sehr, auch wenn sie sich häufig ein wenig mehr Luft zum Atmen wünschte.

»Ich habe eine bessere Idee«, sagte sie deshalb und legte den Arm um Claudias gebeugte Schultern. »Warum geht ihr nicht alle beide mit Jack und den Jungen zum Mittagessen? Anschließend treffen wir uns am Haus.«

»Wir dürfen dich doch nicht allein lassen«, protestierte Claudia, und Susan stimmte ihrer Mutter ausnahmsweise zu.

»Aber natürlich«, meinte Annie und schob die beiden zur Tür. »Ich komme schon klar. Versprochen.«

»Bist du sicher?«, fragte Susan. Sie hatte große braune Augen und sah Kevin manchmal so ähnlich, dass Annie sich abwenden musste.

»Ganz sicher.« Nachdem sie den beiden von der Vortreppe aus zugewinkt hatte, zog sie die Tür zu und schloss ab. Die Umzugshelfer waren weg. Nun musste Annie nur noch die Fußböden fegen, die Katzen in ihre Transportkörbe locken und die letzten Kartons in ihren alten Geländewagen laden. Also griff sie zum Besen und fing an, den Schmutz zu einem Haufen in der Mitte des Wohnzimmers zusammenzukehren. Die Flemings wollten um drei kommen. Und so würde bereits am Abend fröhliches Kinderlachen durch dieses stille alte Haus hallen – wie es eigentlich von Anfang an geplant gewesen war.

»Wir spinnen total!«, hatte Annie am Abend ihres Einzugs gesagt.

Sie und Kevin lagen auf Decken vor dem Kamin im Wohnzimmer und blickten in die züngelnden Flammen. »Du weißt, dass wir uns so ein Haus nicht leisten können.«

Ihr Collegeabschluss lag erst wenige Jahre zurück, sodass von einer Karriere noch keine Rede sein konnte. Kevin hatte gerade seine erste Lehrerstelle angetreten, während Annie bisher kein einziges Bild verkauft, geschweige denn in Rom studiert hatte. Also würde es noch eine ganze Weile dauern, bis an eine Familiengründung auch nur zu denken war.

»Wir können es uns nicht leisten, es nicht zu kaufen«, widersprach Kevin und füllte aus der Korbflasche den Chianti, die sie im Sonderangebot gekauft hatten, ihr Glas nach.

»Widerstand ist zwecklos, Annie. In diesem Haus riecht es förmlich nach Familie. Hier werden wir alt werden.« Sie stießen zum dritten – oder war es das vierte? – Mal an.

»Eines Tages werden unsere Enkelkinder hier im Garten spielen.«

»Enkelkinder?«, lachte sie. »Ich glaube, da hast du etwas übersprungen, Mr Galloway.«

»Fünf Kinder«, sagte er und zog sie auf seinen Schoß. »Drei Mädchen und zwei Jungen.«

»Fünf?«

Er grinste. »Das ist meine Glückszahl.«

»Wir haben aber nur vier Kinderzimmer.«

»Dann müssen eben zusätzliche her.«

»Kinder oder Kinderzimmer?« Sie liebte es, wenn er ihr Haar und ihre Schultern streichelte und mit den Lippen ihren Hals berührte.

»Beides«, erwiderte er und schob die Hand unter ihren Pullover, um ihre Brüste zu umfassen.

Annie schnappte nach Luft. Die Lippen an ihre Haut gepresst, murmelte er Koseworte, die einer Frau die Knie weich werden ließen. Auf diese Weise hätte er es vermutlich auch geschafft, einer Statue aus kaltem Marmor Leben einzuhauchen. Bei Annie wirkte die Methode jedenfalls großartig.

»Wir sollten ein oder zwei Jahre warten«, flüsterte sie und bemühte sich, trotz all seiner Verführungskünste vernünftig zu bleiben. »Wir haben nicht einmal Möbel.«

»Ich liebe dich, Annie Rose Lacy Galloway. Und ich liebe die Familie, die wir zusammen gründen werden. Wir sind jung, stark und gesund und lieben einander. Lass uns ein Kind zeugen, Annie Rose. Fangen wir heute Nacht an.«

Annie wandte sich vom leeren Wohnzimmer ab. Die Geister erfüllten das ganze Haus und lauerten in jedem Winkel. Hier hatten sie sich in jener Nacht leidenschaftlich und gleichzeitig feierlich geliebt. Annie war sicher gewesen, ein Kind zu bekommen. Einen Sohn mit Kevins dunkelbraunen Augen und seinem fröhlichen Lachen ... oder vielleicht eine Tochter, so lebensfroh und liebevoll wie er.

Damals waren sie beide jung und unschuldig gewesen und hatten Wunder für ebenso selbstverständlich gehalten wie das Atmen. Weshalb sonst hätte sie bis zum Ende bei Kevin ausharren sollen?

»Kein Grund zur Sorge«, hatte der Arzt zu Annie gesagt, als die Monate vergingen, ohne dass sich ein Baby angekündigt hätte. »Die Untersuchungen waren alle ohne Befund. Ihnen fehlt nichts. Kevin ist gesund. Also lassen Sie sich Zeit, Annie. Sie werden schon ein Baby bekommen.«

Aber um ein Kind in die Welt zu setzen, waren zwei Menschen nötig. Ein Mann und eine Frau, die dieselben Zukunftsträume hatten, die ihr Bett miteinander teilten und die sich zärtlich und leidenschaftlich liebten – nicht zwei Fremde, die im selben Haus nebeneinanderher lebten. Kevin hatte sich geweigert, ihrer Unfruchtbarkeit weiter auf den Grund zu gehen. Er hörte auch nicht zu, wenn sie eine Adoption vorschlug.

Und so wurden die Monate zu Jahren. Nach einer Weile war Annie zu dem Schluss gekommen, dass das vermutlich das Beste war. Man durfte ein Kind nicht in Ungewissheit und Chaos aufwachsen lassen. Nicht, wenn man die freie Wahl hatte. Denn vieles über ihren Mann erfuhr sie erst, als es zu spät war.

Niemand hatte Annie erklärt, dass es möglich war, sich in einen Jungen zu verlieben, nur um eines Tages beim Aufwachen festzustellen, dass man mit einem Mann zusammenlebte, der eigentlich ein Fremder war. Einem Mann, dessen Probleme man nicht lösen und den man nicht einmal mit Liebe erreichen konnte.

Doch selbst dann hätte sie es wahrscheinlich nicht geglaubt. Kevin hatte ihr beigebracht, immer auf ein glückliches Ende zu vertrauen. Und so war Annie bis zu seinem letzten Atemzug überzeugt gewesen, dass sich irgendwann sicher alles zum

Guten wenden würde.

Inzwischen war sie klüger geworden. Ihr Glück hatte von Anfang an keine Chance gehabt. Dafür sorgte Kevin selbst, und zwar an dem Tag, an dem er anfangen zu spielen.

Von oben hörte sie Georges und Gracies Klagelaute, und sie erinnerten Annie daran, dass es bis zur Übergabe des Hauses an die Flemings noch eine Menge zu tun gab.

Sie fegte Wohnzimmer, Eingangshalle und Küche, wischte die Arbeitsflächen, schrubbte das Spülbecken und polierte die Wasserhähne, bis sie glänzten. Nachdem sie einen letzten Handabdruck von der Kühlschranktür gerubbelt hatte, trat sie zurück und musterte die Küche mit einem für ihre Verhältnisse ungewöhnlich kritischen Blick, denn eigentlich war sie keine passionierte Hausfrau.

Das Haus war über vierzig Jahre alt, was leider auch für den Großteil der Ausstattung galt. Anfangs hatten Kevin und Annie sich über die altmodische Heizanlage und den vorsintflutlichen Kühlschrank amüsiert und sich vorgenommen, sie irgendwann in ferner Zukunft zu ersetzen, wenn sich ihr Konto erst einmal von dem Schock des Hauskaufs erholt hatte.

Allerdings war es nie so weit gekommen. Annie hatte ihren Traum von einer Künstlerkarriere an den Nagel gehängt und stattdessen einen Blumenladen eröffnet. Es dauerte eine Weile, bis die Geschäfte liefen, und auch Kevin wurde aus unerklärlichen Gründen einfach nicht in eine höhere Gehaltsklasse befördert. Annie hatte den Eindruck, dass die Anzahl der eingehenden Rechnungen von Monat zu Monat wuchs, während ihr Kontostand weiter sank. So sehr sie sich auch bemühten, das Haus in Schuss zu halten, die Einnahmen konnten einfach nicht mit den Ausgaben Schritt halten.

»Ein Glück, dass die Leute inzwischen praktisch jeden Preis zahlen«, meinte Susan, als Annie sagte, sie plane das Haus zu verkaufen. »Ich will dir ja nicht zu nahe treten, Annie, aber die Bude bricht bald zusammen. Wenn du sie mit Gewinn loswerden willst, müsstest du die Fenster austauschen und das Dach neu decken lassen.«

Es hatte drei Monate gedauert, einen Käufer zu finden, und wie Susan vorhergesagt hatte, lag der Preis um einiges unter dem, was eigentlich für große alte Häuser auf weitläufigen Grundstücken gezahlt wurde.

»Wir hätten mehr heraus schlagen können«, klagte Susan, nachdem die Flemings den Vertrag unterzeichnet hatten. »Warum hast du, was die Fenster angeht, nicht auf mich gehört, Annie? Die Kosten hättest du dreifach wieder hereingeholt.«

Annie nickte und versuchte, ein angemessen enttäushtes Gesicht zu machen.

In Wahrheit jedoch war sie erleichtert, das Haus überhaupt verkauft zu haben, bevor es zu einer Zwangsversteigerung kam. Natürlich hätte sie das weder Susan oder sonst einer Menschenseele verraten.

Kevins Geheimnis war bei ihr sicher.

»Ich finde, Annie macht einen großen Fehler«, verkündete Claudia, während Susan mit ihrem Wagen rückwärts die Einfahrt hinunterrollte.

Susan, die noch nie viel Rücksicht auf die Gefühle ihrer Mutter genommen hatte, verdrehte stöhnend die Augen. »Und warum, Ma? Weil sie dieses völlig unpraktische Haus aufgibt oder weil sie nicht wollte, dass du zum Mittagessen bleibst?«

»Deinen Sarkasmus kannst du dir sparen«, entgegnete Claudia und reckte das Kinn. Auf den Seitenhieb mit dem Mittagessen ging sie lieber nicht ein, obwohl ein Körnchen Wahrheit darin lag. »Annie liebt dieses Haus. Dort waren Kevin und sie glücklich. Warum um alles in der Welt wollte sie es verkaufen und in diese Hütte am Strand ziehen?«

»Lass Annie bloß nicht hören, dass du ihr neues Zuhause als Hütte bezeichnest.«

»Natürlich nicht. Ich würde sie niemals kränken.« Es traf Claudia, dass ihre Tochter ihr offenbar eine solche Taktlosigkeit zutraute. »Meiner Ansicht nach ist nur dieser Warren Bancroft schuld. Er nützt Annies Lage aus.«

Sie sah ihre älteste Tochter an.

»Du kannst nicht abstreiten, dass sie sich durch diesen Umzug nicht verbessert.«

»Ma, manchmal wünschte ich, ich wäre adoptiert.«

Als Susan an einem Stoppschild plötzlich abbremste und nur um Haaresbreite einen Zusammenstoß mit einem anderen Wagen vermied, umklammerte Claudia ihre Handtasche. Sie verkniff sich die Bemerkung über Fehlsichtigkeit und Reaktionsschnelle, die ihr auf der Zunge lag. Obwohl die Augen ihrer zweiundvierzigjährigen Tochter nicht mehr die besten waren, hielt Claudia es für klüger, schweigend über ihre Fahrkünste, ihr Gewicht oder ihre Ehe hinwegzusehen. Schließlich ging ihr der Familienfriede über alles.

»Annie braucht keine drei Bäder«, sprach Susan, offenbar ungerührt von dem Beinahe-Unfall, fort. »Und auf die vielen Erinnerungen kann sie sicher auch gut verzichten. Ich finde, sie hätte es schon viel früher tun sollen.«

»Was ist denn so schlimm an Erinnerungen?«, gab Claudia zurück und warf ihrer Tochter einen scharfen Blick zu. »Irgendwann kommt für jede Frau die Zeit, in der sie froh sein kann, überhaupt welche zu haben.«

»Annie ist nicht wie du, Ma.«

»Pass auf die Straße auf.« Claudia ging nicht auf die Bemerkung ein. »Ein Unfall hätte uns gerade noch gefehlt.«

»Du weißt genau, was ich meine.«

»Ich setze Annie nicht unter Druck. Sie trifft ihre eigenen Entscheidungen.«

Der Verkauf des Hauses war schließlich Beweis genug dafür. Claudia hätte niemals das Haus hergegeben, in dem sie und John zusammen gelebt hatten, denn ein Verkauf wäre gewesen, als müsste sie ihn noch einmal verlieren. Für sie war er in diesem Haus ebenso gegenwärtig wie zu Lebzeiten. Auch wenn ihre Kinder das nicht wussten, sprach sie manchmal mit ihm, allerdings ohne eine Antwort zu erwarten. Es war eher eine Mischung aus Monolog und Gebet.

Vermutlich würden ihre Kinder sie für verrückt halten. Claudia hatte die Blicke bemerkt, die Susan und Eileen wechselten, wenn sie glaubten, dass sie gerade nicht hinschaute. »Mutter hat nicht mehr alle Tassen im Schrank«, sollten diese wohl besagen, was Claudia ziemlich wütend machte.

Dann stand wieder ein Termin bei dem teuren Therapeuten auf dem Programm, zu dem auch John junior ging. Und das bedeutete, dass sie fünfzig Dollar von dem hart erarbeiteten Geld ihres Mannes verschwenden musste, um etwas zu erfahren, das sie bereits wusste: Sie war alt, und sie war einsam.

Warum verstand das nur niemand, obwohl es doch auf der Hand lag? Schließlich hatte

sie es nicht nötig, vier Tage pro Woche in Annies Blumenladen zu arbeiten. John hatte ein Händchen fürs Finanzielle gehabt, sodass Claudia nun zwar nicht reich, aber doch ausreichend versorgt war. Außerdem befasste sie sich mit der Börse, hörte sich die Kommentare der Experten im Radio an, und folgte ihren Empfehlungen, wenn diese ihr sinnvoll erschienen. Bis jetzt hatte der Aktienmarkt sie dafür belohnt.

Wenn ihre Kinder also einen Moment in ihrer Rastlosigkeit innegehalten und nachgedacht hätten, wären sie sicher darauf gekommen, dass sie im Blumenladen aushalf, weil sie manchmal einen Grund brauchte, um morgens aufzustehen, und weil sie sich freute, bei ihrer Ankunft mit einem Lächeln begrüßt zu werden. Susan und die anderen grinnten darüber, dass sie Kurse zu den unterschiedlichsten Themen von Finanzverwaltung bis Ikebana belegte. Sie begriffen einfach nicht, dass sie nur unter Menschen sein wollte.

Mit dem Haus verhielt es sich genauso. Sie und John waren an ihrem Hochzeitstag dort eingezogen. Alle wichtigen Ereignisse ihres Ehelebens hatten sich innerhalb dieser vier Wände abgespielt. In dem Haus zu wohnen, wo sie und John ihre Kinder großgezogen hatten, gab Claudia die Möglichkeit, sich ihm trotz seines Todes nah zu fühlen. Wenn sie durch die auf so wundervolle Weise vertrauten Räume ging, erfüllte Liebe ihr Herz.

Ja, natürlich hatte das Haus viel zu viele Zimmer. Claudia wäre die Letzte gewesen, die das abgestritten hätte. Außerdem schaffte sie den Haushalt nicht mehr so wie früher. Der Staub blieb ein wenig länger liegen, und auch die Böden waren nicht mehr blitzblank. Sie sagte sich, es habe mit dem Alter zu tun, mit dem Loslassen und dem Aufgeben, dass man plötzlich Dinge nicht mehr wahrnahm, die einen auf die Palme getrieben hatten, als man noch jung und stark gewesen war.

Zum letzten Weihnachtsfest hatten sich ihre Kinder mit Ehegatten wie jedes Jahr in dem alten Haus versammelt. Allerdings war die Stimmung diesmal ein wenig anders gewesen, denn alle hatten versucht, Claudia zu einem Umzug zu überreden.

»Du könntest es dir allmählich ein bisschen leichter machen, Mom«, meinte Eileen, ihre Jüngste, während sie den Eierpunsch verteilte. »Das Haus ist viel zu groß für eine Person. Wenn du dich nicht mit diesem riesigen Kasten abmühen müsstest, hättest du viel mehr Zeit für dich.«

»Und wo würdet ihr übernachten, wenn ich diesen riesigen Kasten nicht hätte?«, gab Claudia zurück. »Etwa in Zelten im Garten?«

Natürlich war Eileens Bemerkung nur die Eröffnungssalve eines Feldzugs gewesen, der den Zweck verfolgte, Claudias alternde Augen für die von ihren Kindern so genannte Wirklichkeit zu öffnen. Terri führte ins Feld, wie schwierig es doch sei, ständig vier Schlafzimmer und zwei Bäder blitzblank zu putzen, worauf Claudia in ihre Tasse schmunzelte. Inzwischen forderte die Hausarbeit sie längst nicht mehr so wie damals, als das Haus aus allen Nähten geplatzt war und Kleinkinder und Jugendliche sowie Johns zahlreiche Hobbys Schmutz und Unordnung verbreiteten.

Dann hatten ihre Söhne und Schwiegersöhne angefangen, über Steuern und Unterhaltskosten und die Tatsache zu sprechen, dass die Rohrleitungen bis zum nächsten Weihnachtsfest dringend erneuert werden müssten. Warum also weiter Geld zum Fenster hinauswerfen? Dabei taten alle so, als wäre sie, Claudia, nicht mehr in der Lage, selbst zu

entscheiden. Bis sie es nicht mehr aushielt.

»In diesem Haus habe ich mit eurem Vater gelebt. Ihr seid hier aufgewachsen, und ich werde hier sterben«, verkündete sie in einem Ton, der keinen Widerspruch duldete.

Annie war die Einzige, die Claudia verstand. Es war Ironie des Schicksals und selbst ihren leiblichen Töchtern unerklärlich, dass Kevins Tod die beiden Frauen so eng zusammengeschweißt hatte. Annie wusste, wie es war, den Mann zu verlieren, den man liebte, und wie es sich anfühlte, auf seiner Seite des Bettes zu schlafen, weil man sich dann nicht so allein vorkam. Annie brauchte man nicht eigens zu erklären, dass die Zeit ein gebrochenes Herz nicht heilte, sondern einem nur half zu lernen, mit dem Verlust zu leben.

Du kannst vor deinen Erinnerungen nicht fliehen, Annie, dachte sie nun, während Susan mit Vollgas in den Parkplatz einbog.

Dazu war die Welt nicht groß genug. Also war es besser, in dem Haus zu bleiben, wo man glücklich gewesen war, und sich mit dem Vertrauten zu trösten. Wusste Annie denn nicht, dass sie Kevin trotzdem in jedem Schatten sehen und seine Stimme hören würde, wenn es still im Raum war? Sie würde auch weiterhin seine Hände spüren, wo sie schon lange niemand mehr berührt hatte. Für Claudia genügte das. Und irgendwann würde es Annie auch genügen.

Annie reinigte gerade das Waschbecken im Schlafzimmer, als sie die Flemings vorfahren hörte. Sie hatten einen Minivan, der klang wie tausend Hamster in einem riesigen Laufrad, sodass die Nachbarn jedes Mal aufmerken würden, wenn sie sich dem Haus näherten. Annie warf einen Blick auf ihre Armbanduhr, die unter der abgewetzten Manschette von Kevins altem Jeanshemd hervorlugte. Es war erst zehn vor drei.

»Ihr kommt zu früh«, murmelte sie und schob sich mit dem Handrücken das Haar aus dem Gesicht. Was waren das nur für Leute? Wussten sie denn nicht, dass zu früh kommen genauso unhöflich war wie Unpünktlichkeit? Sie musste doch noch im Schlafzimmer staubsaugen, George und Gracie in ihre Tragekörbe locken und sich vergewissern, dass die Katzen den neuen Besitzern keine persönlichen Botschaften hinterlassen hatten. Und dazu würde sie jeden Moment der neun Minuten und siebenunddreißig Sekunden brauchen, die ihr verblieben.

Annie warf das Küchenpapier in den Müllsack, den sie von Zimmer zu Zimmer schleppte, und trat ans Fenster, um einen Blick hinunter auf die Auffahrt zu werfen. Die Fleming-Kinder waren bereits im Garten. Sie konnte ihre begeisterten Rufe und das Ächzen der Schaukel im Baum hören, Kevins letztes Heimwerkerprojekt in dem Sommer vor seinem Tod.

Joe und Pam Fleming lehnten an der Beifahrerseite ihres Wagens. Ihr Kopf lag an seiner Brust, und er liebte beim Reden ihr Haar. Leise Stimmen wehten zu dem Fenster im ersten Stock hinauf, wo Annie hinter den hellgrünen Vorhängen stand und sie beobachtete. Obwohl ihr der Anblick wehtat, schaffte sie es nicht, sich abzuwenden. Am liebsten hätte sie die beiden aufgefordert, sich fest aneinanderzuklammern, da das Leben nicht immer gut oder gerecht war. Doch dann hätten sie sie vermutlich für verrückt gehalten. Sie waren jung und verliebt, und vor ihnen erstreckte sich ihr ganzes Leben wie

der endlose Sommer an einem sonnigen Tag.

Als sich die Flemings unten in der Auffahrt verstohlen küssten, konnte Annie die liebevolle Szene nicht mehr ertragen und trat vom Fenster zurück. Sie vermisste die Berührungen, das Flüstern und das Lachen, die die Krisen vertrieben, wie sie in jeder Ehe einmal vorkamen. Außerdem fehlte ihr das sexuelle Beisammensein, diese süße Flucht vor den Anforderungen des Alltags. Wie schwer es war, nicht mehr der wichtigste Mensch im Leben eines anderen zu sein!

Sie verspürte die übermächtige Versuchung, sich hinter einer Wand aus Erinnerungen zu verschanzen. Doch dieses Haus war ein Luxus, den sie sich nicht leisten konnte, und in gewisser Weise war sie froh darüber. Sonst hätte sie vielleicht nie den Mut gefunden, zu gehen. Nun hatte sie wieder Geld auf der Bank, und die ganze Welt stand ihr offen.

Es war Zeit, Abschied zu nehmen, eine Erkenntnis, die ihr vor einigen Monaten gekommen war. Eines Morgens beim Aufwachen hatte sich das Haus einfach nicht mehr wie ihres angefühlt. Bislang eingespielte Tagesabläufe gerieten plötzlich ins Stocken, und Annie ertappte sich dabei, dass sie von einem Neuanfang träumte, und zwar in einem Haus, das ganz allein ihr gehörte.

Obwohl ihr solche Gedanken nicht neu waren, kamen sie ihr diesmal anders vor, denn nun besaß sie die Freiheit, etwas zu unternehmen. Und so hatte sie alle Warnungen in den Wind geschlagen, das Haus zum Verkauf angeboten und den schmerzhaften Prozess eingeleitet, den es bedeutete, sich von der Vergangenheit zu trennen.

Sie hatte Kevins letzte Schulden bezahlt und von dem restlichen Geld Warren Bancrofts winziges Haus gekauft. Dreimal versuchte Warren, den Preis herabzusetzen. Aber Annie weigerte sich standhaft, Almosen anzunehmen, bis sie sich schließlich auf eine Summe geeinigt hatten, die sowohl sein Bedürfnis nach Großzügigkeit wie auch ihren Unabhängigkeitsdrang befriedigte.

Das Vierzimmerhäuschen am Strand konnte zwar nicht mit der großen viktorianischen Villa auf viertausend Quadratmetern Grund mithalten, doch Annie fühlte sich, als hätte sie einen Sieg errungen.

Auch wenn ihr Traum von einer Familie mit Kevin gestorben war, hatte sie noch immer eine Zukunft, eine Vorstellung, die sie zum ersten Mal seit Jahren glücklich machte.

Wie lange war es her, dass sie zuletzt von ganzem Herzen Glück empfunden hatte? Sie konnte sich beim besten Willen nicht daran erinnern. Viele Jahre hatte sie Glück nur in Form von flüchtigen Situationen erlebt: ein wunderschöner Sonnenuntergang, ein gut erzählter Witz, ein Tag, an dem alles wie am Schnürchen klappte. Ihr fehlte die Freude, die früher ebenso ein Teil von ihr gewesen war wie ihr Herzschlag, und nun wollte sie sie sich endlich zurückerobern. Der Umzug war ein Schritt in die richtige Richtung.

Manchmal fragte sich Annie, wie Claudia das bloß aushielt, so viele Jahre ohne John in dem großen alten Haus zu leben. Sie selbst sah Kevin überall, in sämtlichen Zimmern und hinter jeder Ecke. Sie hörte seinen Wagen in der Auffahrt, seine Schritte auf der Treppe – und die Sirene des Krankenwagens in jener letzten Nacht, als nichts, nicht einmal die Liebe, ihn mehr hatte retten können.

Er war in ihrem gemeinsamen Bett gestorben, dem großen aus Messing, in das sie sich verliebt hatten, obwohl sie es sich eigentlich nicht leisten konnten. Die Sanitäter hatten

nicht einmal mehr die Zeit gehabt, ihm die Elektroden auf die Brust zu drücken.

Er war gestorben, ohne sich von ihr zu verabschieden.

Sie hatte keine Gelegenheit mehr gehabt, ihm zu sagen, dass sie ihn dennoch liebte.

Annie wusste nicht, wann sie diese Worte zum letzten Mal ausgesprochen hatte. So lange empfand sie schon Wut auf ihn, dass die Liebe inzwischen eher einer Erinnerung glich, aus der längst das Leben gewichen war. Oft hatte Annie mit dem Gedanken gespielt, ihn zu verlassen, ihre Kleider in einen Koffer zu stopfen, die Katzen zu nehmen und irgendwo wieder von vorne anzufangen – an einem Ort, wo das Telefon nicht mitten in der Nacht läutete und wo keine zwielichtigen Gestalten auf der dunklen Veranda herumlungerten und ihren Mann sprechen wollten. Er hatte alles Geld, das sie sich so hart erarbeitet hatten, auf der Rennbahn, am Kartentisch und am Rouletterad verschleudert und dabei irgendwann auch ihre Liebe weggeworfen.

»Gib mir Zeit, Annie«, hatte er kurz vor seinem Tod gesagt. »Ich weiß, dass ich alles wiedergutmachen kann.«

Warum hatte sie ihm damals nicht geantwortet, dass sie ihn immer noch liebte und gern an ihn glauben wollte? Wenn er ihr nur auf halbem Wege entgegengekommen wäre, hätten sie vielleicht wieder in das Leben zurückfinden können, das sie sich als Liebespaar an der Highschool erträumt hatten, als die ganze Welt noch vor ihnen lag.

Stattdessen hatte sie sich abgewendet.

Kurz darauf war die Eingangstür leise zugefallen. Der Abstand zwischen ihnen war wieder ein wenig größer geworden. Drei Wochen später war Kevin tot, und es gab kein Zurück mehr.

Susan und Eileen hatten sie am Morgen nach der Beerdigung allein im Schlafzimmer angetroffen, wo sie mit einem alten Baseballschläger aus Holz das Messingbett bearbeitete.

»Ich hasse dich!«, schrie sie bei jedem Schlag. »Warum hast du uns das angetan?«

Den beiden Frauen war es nicht gelungen, sie festzuhalten, so wild war sie vor Wut, die ihr bislang ungeahnte Kräfte verlieh. Annie zerschmetterte Spiegel und Lampen, zerrte Kevins Kleider aus dem Schrank und warf seine Turnschuhe gegen die Wand.

Die vernünftigen Einwände ihrer Schwägerinnen stießen auf taube Ohren. Erst nachdem Susan und Eileen Annie geholfen hatten, Matratze, Lattenrost und das verbogene Bettgestell nach draußen zu dem anderen Sperrmüll zu schleppen, ließ ihre Wut nach. Sie sank auf den Randstein nieder und vergrub erbärmlich schluchzend ihr Gesicht in den Armen.

Manchmal hatte sie Kevin gehasst und sich gefragt, warum sie eigentlich bei ihm blieb. Und dennoch hatte sie nie aufgehört, ihn zu lieben. Nun – zwei Jahre zu spät – war sie sich dessen bewusst, doch es spielte für niemanden mehr eine Rolle.

Wenn sie ihn vielleicht ein bisschen weniger geliebt und ihn dafür energischer in seinem Kampf gegen die Sucht unterstützt hätte, wäre sie heute möglicherweise keine achtunddreißigjährige Witwe mit zwei Katzen, einer überzogenen Kreditkarte und dem Gefühl, dass nach dem heutigen Tag nichts mehr so sein würde wie früher.